

4. Evangelische, Katholische, Konfessionslose – Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Katholische äußern heute in Deutschland eine größere Distanz gegenüber ihrer Kirche als Evangelische. Ihre Forderungen nach Reformen weichen stärker von der kirchlichen Wirklichkeit ab; vermutlich sind deshalb in den letzten Jahren mehr Katholische als Evangelische aus ihrer Kirche ausgetreten. Ihre Austrittsmotive unterscheiden sich tendenziell von den Austrittsgründen der Evangelischen. Doch gibt es darüber hinaus Unterschiede zwischen Evangelischen und Katholischen, etwa im Hinblick auf Religiosität, allgemeine Wertorientierungen oder sozio-demografische Merkmale?

Schon Lukatis & Lukatis (1989) zeigten anhand von ALLBUS-Daten aus dem Jahr 1982, dass damals bei Wertorientierungen keine wesentlichen Unterschiede zwischen Evangelischen und Katholischen mehr feststellbar waren. Lediglich bei religiositätsbezogenen Fragen waren in den 1980er Jahren in Westdeutschland deutliche konfessionelle Unterschiede zu verzeichnen: Der Kirchgang, der Glaube an Gott und die Bedeutung von Religion für das eigene Leben waren damals bei Katholischen deutlich weiter verbreitet als bei Evangelischen (Pittkowski 1991).

In den darauffolgenden Jahrzehnten wurden – nicht nur in Deutschland – diese religiositätsbezogenen Differenzen zwischen den Kirchenmitgliedern verschiedener Konfessionen immer kleiner (Pew Research Center 2017). Auch das subjektive Selbstbild einer besonderen „konfessionellen Identität“ löste sich bei den meisten Kirchenmitgliedern faktisch auf. Dies kann man eine „implizite Entkonfessionalisierung“ (Wunder 2005, S. 118) nennen. Damit ist gemeint, dass Konfessionalität als strukturierendes Merkmal einer Gesellschaft verschwindet, indem sich die Profile von Kirchenmitgliedern verschiedener Konfessionen immer mehr angleichen. Das kann sich unabhängig von programmatischen Setzungen von Kirchenleitungen vollziehen. Davon zu unterscheiden ist der Kirchenaustritt als „explizite Entkonfessionalisierung“. Ergebnis beider Prozesse ist eine *postkonfessionelle* Gesellschaft. „Konfessionen“ kann man vor diesem Hintergrund mit Ebertz (1998, S. 32) definieren über „Glaubenssonderwissen, Sonderwerte, Sondernormen und Sonderriten, kircheninstitutionell verkernte Kommunikations- und Handlungszusammenhänge mit sozialer Schließungs- und Ausschliefungstendenz“. Verflüchtigen sich all diese „Besonderheiten“ in den Mitgliedschaften der Konfessionen, dann bleibt das „institutionell Verkernte“ als Hülle von geringer Stabilität und Bindung.

Das Ende konfessioneller Stereotype

In der 6. KMU sind die konfessionellen Unterschiede gering. So gut wie keines der traditionellen konfessionellen Stereotype lässt sich heute noch empirisch bestätigen. Keine relevanten Unterschiede zwischen den Konfessionen finden sich bei sozio-demografischen Merkmalen wie z. B. der Schulbildung sowie bei Wertorientierungen wie z. B. dem Streben nach Selbstverwirklichung, der Offenheit für Neues, der Wertschätzung von Sicherheit im Leben, dem Vertrauen in Mitmenschen und gesellschaftliche Institutionen, hedonistischen Orientierungen u. v. a. m.⁶⁴

Auch bei den religiositätsbezogenen Merkmalen gibt es mit wenigen Ausnahmen keine signifikanten Unterschiede. Evangelische und Katholische sind gleichauf bei der Religiosität,⁶⁵ bei der Orientierung an der Bibel, dem Glauben an Gott, Jesus Christus oder höhere Mächte, bei eigenen religiösen Erfahrungen, beim Ausmaß des religiösen Relativismus, bei säkularen und szientistischen Orientierungen, beim Wunsch nach kirchlicher Bestattung u. a. m. Sie unterscheiden sich nicht im Hinblick auf die Häufigkeit ihrer Kontakte zu kirchlichen Einrichtungen oder zu Personen, die in der Kirche tätig sind, nicht hinsichtlich ihrer Auffassungen, was zum Christsein dazugehöre, und nicht hinsichtlich ihrer Motivationen, weshalb sie sich in der Kirche engagieren. Sie erwarten von ihren Kirchen auch nichts grundsätzlich Unterschiedliches, trotz sehr verschiedener historischer Pfadabhängigkeiten. So lehnen z. B. katholische Kirchenmitglieder den Zölibat genauso stark ab wie Evangelische. Sie befürworten genauso stark die Segnung homosexueller Partnerschaften. Katholische sind heute nicht „konservativer“ oder dem Wunsch nach innerkirchlicher demokratischer Mitbestimmung weniger zugetan als Evangelische (vgl. Roßteuscher 2011).

Lediglich beim Kirchgang (vgl. Abbildung 3.14) haben die Katholischen derzeit eine geringfügig ausgeprägtere soziale Praxis als die Evangelischen. Ähnlich sieht es beim Gebet aus, was in der Infografik auf Seite 68/69 mit Vergleichsdaten aus dem ALLBUS 2002 dargestellt wurde. Erkennbar ist, dass bei den Evangelischen der Anteil der täglich Betenden im Zeitraum 2002 bis 2022 nur leicht von 17 % auf 15 % abgenommen hat, der Anteil der täglich Betenden unter den Katholischen aber deutlich stärker von 29 % auf 15 %.⁶⁶ Beim täglichen Gebet sind Katholische und Evangelische heute gleichauf. Wird selteneres Beten in die Betrachtung mit einbezogen, bleibt auch heute noch eine leicht erhöhte soziale Praxis der Katholischen bestehen, der Grundbefund ist aber der gleiche: Alle Formen kirchennaher Religiosität gehen bei Katholischen schneller zurück als bei Evangelischen und sind

⁶⁴ Zugrunde liegen bei diesen Beispielen die Itembatterien 35–37 und 115.

⁶⁵ Das gilt sowohl für kirchennahe als auch für kirchenferne Religiosität, wie sie in Kapitel 2 dargestellt wurden.

⁶⁶ Zugrunde liegt Item 55.

dadurch entweder derzeit auf dem gleichen Niveau angekommen oder werden es bei Fortgang der beobachteten Trends in Kürze sein.⁶⁷

Ausnahmen von dieser Regel sind einige wenige religiöse Praktiken, die historisch eine spezifisch konfessionelle Prägung haben: Katholische nehmen häufiger als Evangelische an Wallfahrten teil, fasten aus religiösen Gründen oder zünden aus religiösen Gründen eine Kerze an.⁶⁸ Evangelische hingegen legen bei Gottesdiensten einen größeren Wert auf die Predigt als Katholische. All das sind Punkte, die den Trend insgesamt nicht tangieren. Ein weiterer in den Daten erkennbarer Unterschied – und zwar bis in die jüngsten Generationen hinein – ist die Tatsache, dass Katholische rückblickend für ihre Kinder- und Jugendzeit über intensivere Kontakte zu Religion und Kirche berichten als Evangelische. Die Wirksamkeit dieser Sozialisationsbemühungen allerdings hat offenbar nachgelassen, anders ist der bei Katholischen besonders starke Rückgang von Religiosität und Kirchenbindung kaum zu verstehen. Die früher stärkere religiöse Sozialisation im Katholizismus kann jedenfalls den heute zu beobachtenden Einbrüchen wenig entgegensetzen.

Das Profil der Konfessionslosen

Während zwischen Evangelischen und Katholischen heute kaum noch Unterschiede feststellbar sind, ist dies beim Vergleich zwischen Kirchenmitgliedern und Konfessionslosen anders. Sowohl sozio-demografische, wertorientierte als auch weltanschauliche Unterschiede sind zwischen beiden Bevölkerungsgruppen deutlich ausgeprägt. Da diese beiden Gruppen gegenwärtig etwa gleich groß sind, ist es wichtig, das besondere Profil der Konfessionslosen herauszuarbeiten, wie dies für die USA bereits Burge (2021) umfassend getan hat und es auch im wissenschaftlichen Auswertungsband der 6. KMU für Deutschland geschehen wird. Konfessionslose zeichnen sich in der überwiegenden Mehrheit (in der Größenordnung von 90 %, je nach spezifischer Fragestellung) durch niedrige Religiositätswerte aus: kaum Glaube an Gott, kaum Glaube an ein Leben nach dem Tod, kaum Glaube an „höhere Mächte“, wenig Pantheismus, wenig subjektive Religiosität, hoher szientistischer Säkularismus, kaum Kirchgang oder Beten, kaum religiöse Erfahrungen, wenig Vertrauen in

⁶⁷ Auch eine Umkehr der Relationen ist zukünftig nicht mehr auszuschließen, wie sie sich in den Niederlanden – dort liegt der Bevölkerungsanteil der Konfessionslosen inzwischen bei über 70 % – schon vor mehreren Jahrzehnten vollzogen hat (vgl. Pollack & Rosta 2022, S. 210–237). In den Niederlanden sind Katholische heute weniger religiös als Evangelische.

⁶⁸ Zumindest gelegentlich fasten 17 % der Katholischen aus religiösen Gründen, demgegenüber fasten 4 % der Evangelischen. An einer Wallfahrt oder Pilgerreise nehmen 15 % der Katholischen zumindest gelegentlich teil, bei den Evangelischen sind es 2 %. Das Anzünden einer Kerze aus religiösen Gründen praktizieren 61 % der Katholischen zumindest gelegentlich, bei den Evangelischen sind es 40 %. Zugrunde liegt Itematterie 57.

die Kirchen, geringe Taufbereitschaft, kaum Wünsche nach kirchlicher Bestattung. Diese Mehrheit der Konfessionslosen ist tendenziell jünger als der Bevölkerungsdurchschnitt, sie reist viel, Traditionen kümmern sie wenig, für sie ist Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit besonders wichtig.

Allerdings gibt es unter den Konfessionslosen auch eine kleine, etwa 10% von ihnen umfassende Untergruppe (das entspricht ca. 4% der Gesamtbevölkerung), die als religiös bezeichnet werden kann (Glaube an Gott, es gibt eine regelmäßige Praxis des Betens und religiöse Erfahrungen, auch subjektiv bezeichnen sich diese Personen meist als religiös). Dabei handelt es sich überwiegend um ehemalige katholische Kirchenmitglieder, mehr Frauen als Männer, denen die Bewahrung von Traditionen wichtig ist und die überwiegend den älteren Generationen angehören (gehäuft ab den heute 60-Jährigen – meist sind sie auch erst im fortgeschrittenen Alter aus der Kirche ausgetreten). Das Austrittsmotiv, das bei ihnen dominiert, ist nicht Gleichgültigkeit oder Unglaube, sondern ein Leiden an der Organisation Kirche trotz persönlicher Religiosität. Überproportional oft sind diese Personen aus Empörung über kirchliche Stellungnahmen oder „wegen der kirchlichen Skandale, z. B. zu sexuellem Missbrauch und seiner Vertuschung“ ausgetreten (vgl. Frick et al. 2021). Mehr als anderen Ausgetretenen ist ihnen die Entscheidung zum Kirchenaustritt schwergefallen. Es war für sie häufig eine recht emotionale Entscheidung, bei der sie Pro- und Kontra-Argumente mehr als andere Ausgetretene gründlich abgewogen haben. Mit ihrem Austritt wollten sie „eine Botschaft an die Kirche senden“. Knapp die Hälfte von ihnen gibt an, dass das Motiv, Kirchensteuer einzusparen, bei ihnen ebenfalls eine Rolle gespielt hat. Für diese Minderheit religiöser Konfessionsloser gilt auch, dass für sie das Kapitel Kirchenmitgliedschaft endgültig abgeschlossen zu sein scheint: 17% von ihnen „tut es irgendwie leid, ausgetreten zu sein“. Von allen Konfessionslosen zusammen äußern nur 6% ein solches Bedauern. Dies dürfte in etwa dem Personenkreis entsprechen, der potenziell erfolgreich auf einen Wiedereintritt hin ansprechbar sein könnte.

Perspektiven für das Handeln der Kirchen

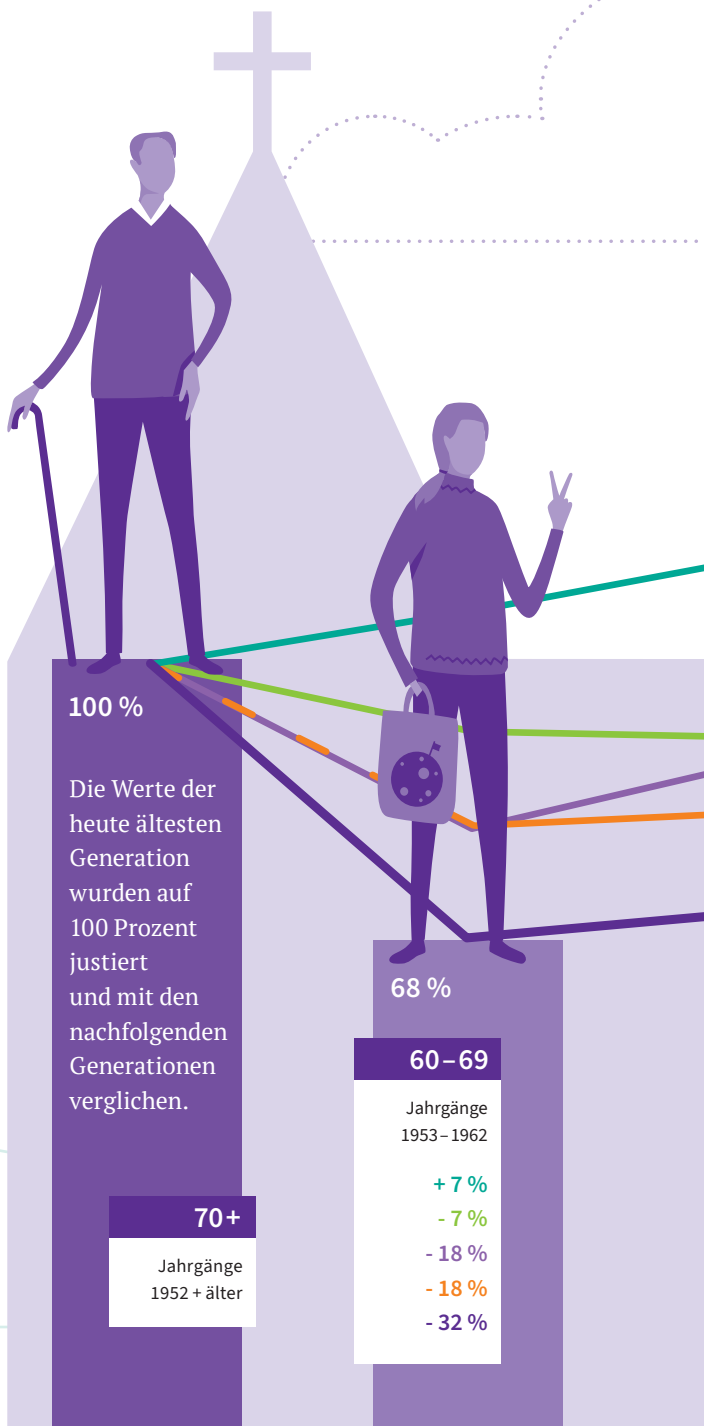
Als Konsequenzen für das zukünftige Handeln der Kirchen sind folgende Schlussfolgerungen denkbar:

- Angesichts einer postkonfessionell gestimmten Mitgliedschaft ergibt sich die Herausforderung, welche konfessionellen Aspekte in den jeweiligen kirchlichen Organisationen unter gegenwärtigen Bedingungen als wichtig angesehen werden sollen. An diese historische Pfadabhängigkeit anzuknüpfen, entspricht zwar überwiegend nicht der Erwartung an Kirchen, es könnte aber notwendig sein, um Identität zu bilden oder zu erhalten, ohne die keine Organisation leben kann.

- Diese Identitätsbildungsarbeit erfolgt als gemeinsame und ergebnisoffene Anstrengung vieler, die sich mit einer Kirche identifizieren. An vielen Orten in den Kirchen gibt es bereits heute Foren, die konkrete, partizipative Angebote zur organisationalen Mitgestaltung bieten. Die 6. KMU regt an, sich diesem Prozess auf vielen Ebenen der Kirchen zu stellen und die Erwartungen von Menschen, etwa im Bereich Ökumene, dabei mit zu bedenken.
- Da keine wesentlichen Unterschiede in Bezug auf Wertorientierungen und Religiosität zwischen evangelischen und katholischen Kirchenmitgliedern bestehen, sind die an beide Kirchen gerichteten Erwartungen aus ihrer Mitgliedschaft heraus faktisch gleich. Lediglich die historisch bedingte Ausgangslage stellt sich anders dar. Unterschiede im kirchlichen Handeln als Reaktion auf diese Erwartungen lassen sich demnach nicht von der „Nachfrageseite“ her begründen, sondern lediglich vor dem Hintergrund historischer Pfadabhängigkeiten.
- Sich ein realistisches Bild von der gesellschaftlichen Mehrheit der Konfessionslosen zu machen, ist notwendig. Diese Mehrheit ist nach allem, was die 6. KMU dazu sagen kann, nicht latent religiös. Wer konfessionslos aufgewachsen ist oder in jungen Jahren keine Kirchenbindung entwickelt hat und dann ausgetreten ist, findet statistisch gesehen kaum zur Kirche oder zur Religion (zurück).
- Eine Ausnahme davon stellt die kleine und recht distinkte Gruppe der religiösen Konfessionslosen dar, die gegenwärtig etwa 4 % der Gesamtbevölkerung ausmacht. Ganz abgesehen davon, dass ein Teil dieser Gruppe für einen Wiedereintritt zu gewinnen sein könnte, könnte ihre Perspektive ertragreich für Überlegungen zur zukünftigen Kirchenentwicklung sein. Dabei gilt es im Blick zu behalten, dass diese spezielle Zielgruppe noch stärker überaltert ist (Durchschnittsalter 55 Jahre) als die Kirchenmitgliedschaft selbst (51 Jahre), so dass aus rein demografischen Gründen diese Gruppe in den nächsten Jahren tendenziell schrumpfen dürfte. Ob dieser demografische Effekt durch weitere aus der Kirche austretende Hochreligiöse kompensiert wird, bleibt abzuwarten.

Formen der Religiosität

- Kirchenferne Religiosität
- Pantheismus/ Theistischer Humanismus
- Religiöse Wirksamkeitserfahrungen
- Orientierung an der Bibel
- Kirchnahe Religiosität



Datenbasis: KMU 6

Religiosität in den Generationen

